

Am Krankenbett

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 42

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glüela - Interpellation

Gott, es war vorauszu sehen,
(hat man's denn nicht stets gesagt?)
daß es dem nicht schlecht ergehen
würde, der da angeklagt.

Denn, beschaue man's in der Nähe,
sieht die Sache harmlos aus,
hackt doch niemals eine Krähe
einer andern etwas aus.

Und was hülfte es den Herren,
hätten sie den Mann gequält?
Wird man schließlich bloß nach Berren,
um sich wehzutun, gewählt?

Solglich sprach man merschtens Worte,
wie man sie gewöhnlich spricht:
doch von der verschärften Sorte
waren sie bei weitem nicht.

Wo man wirklich tadeln mußte,
wimmerte das eigne Blut,
und mit einer süßen Kruste
machte man es wieder gut.

Paul Zillheer

Der „Vorzug“ oder Kleinstaaterei

Ein Dilettantenapache
mordete erstens in Bern,
zweitens tat er daselbe
im nahen Kantönlü Luzern.

Drum wird er auf gut luzernisch
erstens einmal geköpft,
zum zweiten aber auf bernisch
bloß in das Loch gestöpft.

„Doch wem gebührt nun der Vorzug?“
(So ist zu lesen im Bund)
Darf erst Luzern ihn köpfen
und Bern drauf mästen gesund?

O Kusca, du bist doch ersichtlich
ein dilettantischer Lump,
zum ersten, weil du gemordet
und zweitens noch so tumb!

Zur Hälfte macht man jetzt Kopfrurst,
zur Hälfte Kösti aus dir,
rechts wirst du grauig geschunden,
links bloß geteilt in vier.

Es raufen sich um den Vorzug
die diesbezüglichen Herrn,
diemeil in Luzern deine Nase,
dein Hint'rer gesündigt in Bern.

Abraham a Santa Clara

In Cauda . . .

„O, mi liebi Frau Meier, wia hät mer doch Sorge
i dere Welt!“

„Ja, Frau Müller, wem verzelled Sie das, nie-
merd weiß es ja besser wian ich!“

„Ja, denked Sie, Frau Meier, ich bin zwingge
z'züggle.“

„Wian ich Sie beduure! Aber warum zügled
Sie dann?“

„O, will i nümme i dem Bus inne blibe will und
chann. Wä ganz Tag fahrt 's Tram vor em Bus
dure, im obere Stock sind vier Gose, wo nüt tüend
wia Seilgumpe, d'Lät näbe zue, Sie wüßted ja, uf
der linke Site, händ jeh en Phonograph und lönd
en dä ganz Tag laufe, rechts näbe zue wohnt en
Klavierlehrer, und hinde im Hof will en Bueb
's Trompetespüle lehre, und lat is dä ganz Suintig
kei Kueh.“

„Ja dann verstaht i, daß Sie us däre Böll
ufe wänd!“

„Ja und d'Hauptsach han i Ihne no gar nöd
gsait. Will mer zwei Quartal Buszeis schuldig sind,
gheit is dä laufig Busbesitzer use!“

Auf dem Schulweg

An einer zürcherischen Mittelschule amtet
ein Professor von auffallend kurzer Statur.
Als dieser kleine Herr an einem Sommer-
morgen um sieben Uhr auf seinem Schul-
weg war, begegnete ihm ein guter alter
Freund, der ihn mit den Worten begrüßte:
„So, gahst du au scho i d'Schuel? I ha
gmeint, die Chline müessid erst am achti
go!“

Der Schußengel

Wir sprachen von der neuesten Umwandlung der
Sohen Promenade und von der Höhern Töchter-
schule, die demnächst dort oben eingeweiht wird.
Unser Freund Heinz lächelte wohlgefällig und sagte,
er hätte vor Seiten in jener Gegend ein kleines
Abenteuer erlebt, von dem er jedoch nicht gerne
rede, weil er darin eine fast genierlich schöne Rolle
gespielt habe. Wir fanden, es könne gar nichts
schaden, wenn er sich für einmal von einer bessern
Seite zeige und drängten ihn zum Erzählen.

„Ja also! begann Heinz, ich war an einem lauen
Maiabend hinausgegangen, just während der Däm-
merung, und schaute eine Weile nach den Bergen
hinüber. An der Wegbiegung beim Nägeli-Denkmal,
vielleicht zwanzig Schritte von mir entfernt, saß ein
Pärchen auf einer Bank. Ich brauchte nicht einmal
hinzusehen und war dennoch überzeugt, daß die
Beiden sich ab und zu küßten, so selbstverständlich
war das an diesem schönen Maiabend!“

„Man vernahm ich plötzlich, dicht neben mir, ein
deutliches Schnaufen, wie von einem Menschen, der
allzu lange den Atem angehalten hat. Ich trat
behusfam an den dicken Stamm der nächsten Platane
heran und guckte um die Kundung. Nicht ein ge-
fährliches Individuum, sondern ein Polizist stand da,
unbeweglich und von neuem so stumm wie der
Baum, an den er sich anlehnte.“

„Guten Abend!“ sagte ich, friedfertig wie ich bin.
Aber der Mann blieb stumm.

„Ein feiner Abend!“ Ich bekam wiederum keine
Antwort und war unschlüssig, ob ich die Situation
dumm oder geheimnisvoll finden sollte. In eben
diesem Moment gewahrte ich, daß jenes Pärchen
sich in einem lebhaften Kuß-Austausch befand. Die
tieferen Absicht der polizeilichen Schweißgarnitur wurde
mir endlich klar.

„Darf ich Sie vielleicht fragen, wie spät es ist?“
Zu einer Antwort entschloß er sich auch jetzt noch
nicht, wohl aber zu einem unwilligen Kopfschütteln
und zu einem kurzen Wink mit der Hand, gegen
das Pärchen hin.

„Ach so!“ sagte ich sehr laut. „Aber ich muß
Sie dennoch bitten, mir gültigst zu sagen, wie spät es
ist. Mir ist nämlich die Uhr stehen geblieben.“
Seine lange und laute Rede war allseitig von großer
Wirkung: die Verliebten standen auf, der Galan
rief: „Danke schön!“ und seine Freundin schien zu
lachen, während sie miteinander um die Ecke bogen
in den Weg nach der Schanzengasse hinunter. Und
der Polizist war ebenfalls beweglich geworden. Zwar
nur halblaut, aber um so ingrimmiger, brüllte er mich
an: „Sie händ sich do gar nüd dri z'mische! Ich
weiß, was ich z'tue ha, merked Sie sich das! Oder . . .“
Die fürchterliche Drohung blieb unausgesprochen.
Er wandte sich plötzlich ab und verschwand erstaunlich
rasch gegen die Kämisstraße hinunter.

Unsitlichkeit und kein Ende

(Zus der Berichterstattung über einen Suhrreerkunfall im
„Fremdgarten Volksfreund“)

Der Mann hatte auch Eierkisten zu
verführen.

Salgenhumor

Suchthäuser: Also zu lebenslänglicher
Suchthausstrafe bin ich verurteilt? Gott
sei Dank — meine Zukunft ist nun end-
lich gesichert!

Ed.

Schlangentanz

O Mann, der du das Tanzbein schwingst:
Nicht ruht mehr der Ersfinder,
Damit du in die Arme zwingst
Die schöneren Menschenkinder.
Von Tango, one step und derlei
Vernimmst du. Sei kein Rohling —
Und öffne deinen Busen frei
Dem neuesten, dem crawling.

Zum herrlichsten, zum Schlangentanz,
Da stürzt man plötzlich nieder
Und wackelt froh mit Kopf und Schwanz
Und windet alle Glieder.

Tanz auf den Vieren, hoppfassa!
Der Mann, wie auch das Weiblein,
Und ist dazu — valleri, valleri! —
Vergnügt an Seel und Leiblein.

So wird es herrlich weitergehen
Und in den nächsten Wintern —
Wer lebt, der wird es lustig sehn —
Da rutscht man auf dem Hintern.
Hängt ihm dann einen Lorbeer drauf
Zum Preise der Vollendung
(Und zählt ihm fünf und zwanzig auf
Bei jeder Viertelswendung)!

T. g.

Am Krankbett

„Sräulein, haben Sie die Güte, und
geben Sie mir Ihre Hand.“

„Aber — Herr Doktor — ich bin ja
schon verlobt.“

„Oh — keine Angst nicht — ich will ja
nur den Puls fühlen.“

v.

Bedingte Trauer

Familie W. hatte sich gerade zu Tische
gesezt, als sie die Nachricht von dem Tode
einer Tante erhielt. Mit einem verlangenden
Blick auf den gedeckten Tisch fragte die
kleine Emmy: „Papa, müssen wir gleich
weinen, oder können wir erst essen?“

Ed.

Prämierte Bombenwerfer

Fünfundzwanzigtausend Franken Prämie
Zugesprochen ward unlängst in Buc
Jenem Lieutenant Barein, der die Bomben
Zus 800 Meter warf, — quel truc! . . .

Dreizehn von fünfzehn fielen nieder
Prächtig in das abgesteckte Ziel!
Ja, dreffiert wird so zum Massenmorde,
Doch die Menschheit macht sich draus nicht viel! . . .

Ja, wie wär's denn, wenn in Bern und Zürich
Chauffeurmördern siele zu solch' Preis,
Wärd' man's damit endlich doch erreichen —
Daß dem Volksgewissen würde heiß? . . .

Bankenmarder und auch wohl Brandstifter
Hätten Anwartschaft, dann an die Keih'
Schnell zu kommen, und wir Alle sprächen:
„Seht den großen Fortschritt doch, ei, ei!“ . . .

Sar.